



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Eine Biographie von Calvin.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

revolutionären Manifestationen sich wieder mehr nach Rechts wendet? Daß diese Tendenz da ist, zeigt die Aufnahme der kaiserlichen Eröffnungsrede.

Das Resultat für die Gegenwart ist eine tiefe Desorganisation und Verwirrung, deren Ausgang kein Prophet vorausagen kann aber die denen, welche es gut mit Frankreich meinen, nur ernste Sorge für seine Zukunft einflößen kann.

### Eine Biographie von Calvin.

Johann Calvin, seine Kirche und sein Staat in Genf von F. W. Kampfschulte, o. ö. Prof. der Geschichte an der Universität Bonn. Erster Band. Leipzig, Dunder und Humblot 1869.

Während die von den Straßburger Theologen Neuß, Kuniz und Baum seit dem Jahr 1863 begonnene neue Gesamtausgabe der Schriften Calvin's ihrer Vollendung entgegengeht, ist vor Kurzem der erste Band einer neuen Biographie des Reformators erschienen, die eine Zierde unserer geschichtlichen Literatur zu werden verspricht und bei der Bedeutung, welche Calvin's Hauptschöpfung, sein Kirchenstaat in Genf, lange Zeit behauptete, ein über die theologischen Kreise weit hinausgehendes Interesse in Anspruch nimmt. Es ist ein gelehrtes Buch, aber mit dem Geschmack und der Durchsichtigkeit geschrieben, die man heutzutage auch bei den strengeren Werken der Wissenschaft nicht vermissen will. Ueberall geht es zu den ersten Quellen zurück und stellt aus ihnen ein so vollständiges Bild von der Wirksamkeit des Reformators in Genf zusammen, wie es bisher noch nicht existirte. Zurückhaltend in der Beurtheilung legt es dafür die Fülle des Geschehenen in breiter Ausführlichkeit auseinander und zwar so, daß überall streng das Gesetz von Ursache und Folge waltet. Für eine erneute Bearbeitung dieses Gegenstandes kam dem Verfasser vor Allem die Veröffentlichung der Genfer Geschichtsquellen des 16. Jahrhunderts zu statten, die seit einigen Jahrzehnten von den dortigen Gelehrten mit so rüstigem Eifer besorgt wird und durch welche eine Reihe von Aufzeichnungen und Berichten aus jener Zeit, die bisher in den Archiven ruhten und schwer zugänglich waren, nunmehr der Oeffentlichkeit übergeben ist. Aber immerhin noch reicher sind die ungedruckten Schätze, zu deren Ausbeutung der Verfasser einen längeren Aufenthalt in Genf nahm. Nur durch das Studium der Rathesprotocolle und anderer öffentlicher Documente, Proceßacten u. s. w. war ein wahrheitsgetreues Bild von der Thätigkeit Calvin's und dem Einfluß, den er auf dem politischen wie kirchlichen Gebiet ausgeübt hat, zu gewinnen. Werthvolles Grenzboten IV. 1869.

Material lieferten ferner das Archiv und die Bibliothek zu Bern, mit welchem Genf in der Reformationszeit aufs engste verbunden war. Endlich mußte Calvin's ausgebreitete Correspondenz, die zum großen Theil noch ungedruckt und weit zerstreut ist, zu Rathe gezogen werden. Hier kam dem Verfasser der Brieffchatz zu Statten, den die Straßburger Gelehrten für die bevorstehende Veröffentlichung im Corpus Reformatorum gesammelt haben und im Voraus dem Biographen zur Verfügung stellten.

Calvin ist ohne Frage derjenige unter den Reformatoren, der in seiner ganzen Eigenthümlichkeit in Deutschland am wenigsten bekannt ist. Zum Theil rührt dies daher, daß hier die Persönlichkeit Luther's dem Reformationswerk von Anfang an ihren Charakter aufgedrückt hat und die Einwirkungen Calvin's weniger zu selbständiger Geltung gelangt sind. Sie ordneten sich hier ein in ein Werk, das bereits auf anderer Grundlage ruhte. Aber auch davon abgesehen, ist Calvin die räthselhafteste, am schwersten mit einem Male zu übersehende und vielseitigste Erscheinung unter den Reformatoren; er steht nicht in einer Reihe neben ihnen, er beansprucht seine eigene Stellung, wie er ja strenggenommen nicht zu den Bahnbrechern gehört, schon in der zweiten Generation der Reformationszeit steht und an bereits vorhandene Schöpfungen anknüpft. Um so intensiver ist dann die Wirkung, die er innerhalb der schon gesicherten Reformation ausübt. In der Lehre wie in der Verfassung sind es eigenthümliche und geradezu schöpferische Gedanken, denen er Bahn bricht und mit schroffer Energie Wirklichkeit verleiht. Ein geborener Franzose, concentrirt sich sein persönliches Schaffen auf eine kleine Republik außerhalb seines Vaterlandes, in der er mit der Autorität eines Papstes schaltet und doch hat keine andere Gestalt der Reformation so weit in Ländern der verschiedensten Zunge Eingang gefunden. Keiner führte sein Werk bis ins Einzelste mit so souveräner dictatorischer Autorität durch, und doch sind es die unter seiner Einwirkung gebildeten Kirchen, welche, wie die britische, die größte Mannigfaltigkeit der Entwicklung zeigen, die größten Gegensätze in ihrem Schooß vereinigen. In der Lehrweise zeigte er das einmal, in der Abendmahlsfrage, eine überlegen vermittelnde Tendenz, welche die Gegensätze innerhalb der Reformation hätte versöhnen müssen, wenn die Doctoren jener Zeit überhaupt der Versöhnlichkeit zugänglich gewesen wären — im anderen Hauptdogma, in der Prädestination, gab er der allen Reformatoren gemeinsamen Lehre die allerschroffste, absolute Form, wie er denn der abschließende Systematiker ist, der immer vom Letzten ausgeht, zum Letzten hinstrebt und die kirchliche Revolution mit rücksichtsloser Logik ausbaut. Er ist der consequenteste Gegner Roms und er steht ihm andererseits — denn auch hier berühren sich die Extreme — wieder am nächsten und bekennt sich ungeschweht zu dem Grundsatz, *jure gladii coercendos esse haereticos*, ein Grundsatz, mit welchem er Servet's Hinrichtung mit römischer Kälte vertheidigt. Und so streiten sich in seiner Kirchenverfassung ein demokratisches und ein absolutes Prinzip. Sein Regiment in Genf ist so absolut theokratisch, daß es nur mit dem päpstlichen Rom verglichen werden kann, und doch hat er die Presbyterialverfassung in ihren Grundzügen entworfen, welche die Keime der künftigen Gemeindeverfassung des Protestantismus in sich trägt. Seine Sittenzucht ist ein System ungeheurer Knechtung, und doch hat sie die Menschen zur Freiheit erzogen und zur Energie des bürgerlichen Lebens. Seltsam! In denjenigen Völkern, welche sich zu jener düsteren Lehre Calvin's bekannnten, die den freien Willen des Menschen leugnete, hat die Kraft des menschlichen Willens ihre höchsten Triumphe gefeiert.

Als Calvin zum ersten Male in Genf erschien, im Jahre 1536, war hier

die Sache der Reformation bereits gesichert; der calvinischen Bewegung war eine lutherische und der kirchlichen eine politische vorausgegangen. Die eine hing mit der anderen aufs engste zusammen und der Biograph des Gesetzgebers von Noyon sieht sich daher, nicht bloß um den Boden zu zeichnen, auf welchem derselbe auftrat, sondern insbesondere zur Würdigung der Parteien, auf welche er hier stieß, genöthigt, die vorausgehenden kirchlichen und politischen Kämpfe des Näheren zu schildern. Dieser Vorgeschichte sind die zwei ersten höchst interessanten Capitel des Buches gewidmet. Sie erzählen die Herstellung der Unabhängigkeit Genfs und die Einführung der Reformation.

Es handelte sich, um es kurz zu sagen, darum, ob Genf, die alte Freistadt, eine savoyische Stadt oder als freies Gemeinwesen ein Glied der Eidgenossenschaft werden sollte. Damit, daß sie der fast schon an ihr Ziel gelangten savoyischen Herrschaft sich erwehrte und den schweizerischen Städten Freiburg und Bern die Hand reichte, entschied sich zugleich der Sieg der Reformation. Die Verhältnisse, unter welchen nach jahrhundertelangem Ringkampf dieses Resultat herbeigeführt wurde, konnten nicht verwickelter sein. Eine Art Protectorat des Hauses Savoyen datirte schon vom 13. Jahrhundert, aber es alterirte noch nicht den Charakter der freien Stadt, an deren Herrschaft noch überdies der Bischof als „Fürst von Genf“ Antheil hatte, so daß hier ein Gemeinwesen der eigenthümlichsten Art sich bildete, das durch Vereinigung hierarchischer, feudaler und demokratischer Elemente selbst in der Geschichte des an wunderbaren politischen Bildungen so reichen Mittelalters eine merkwürdige Erscheinung bleibt. Ein Bischof, ein Graf, eine freie Bürgerschaft theilten sich in den Besitz der öffentlichen Macht und im Namen aller drei wurden die Gesetze erlassen. Natürlich war dieser verwickelte Charakter der Verhältnisse eine Quelle fortdauernder Reibungen. Die Grafen von Savoyen namentlich waren mit der ihrem Hause eigenen Fähigkeit bemüht, das „Vicedomat“ nur als Stufe zur völligen Herrschaft über Genf zu benutzen. Am Ausgang des 14. Jahrhunderts unter Amadäus VIII., der vom Kaiser den Herzogstitel erhielt und entschlossen auf die burgundischen Traditionen seines Hauses zurückging, nahm ihre Macht einen gewaltigen Aufschwung. Genf wurde ringsum von savoyischem Gebiet eingeschlossen, so daß — nach einem Ausdruck der alten Chronisten — seine Glocken mehr von Savoyarden als Genfer Bürgern gehört wurden, und dadurch war ebenso die Widerstandskraft Genfs geschwächt, als die Begehrlichkeit der Herzoge nach einer Stadt wuchs, die zum Mittelpunkt eines zukunftsreichen Staats bestimmt schien.

Je bedrohlicher die savoyischen Pläne hervortraten, um so inniger hatten Bischof und Bürgerschaft sich aneinander angeschlossen. Die Politik der Savoyer mußte also darauf gerichtet sein, diese Allianz zu sprengen. Auch dies gelang ihnen. Es kam nur darauf an, Rom zu bewegen, daß es das Bisthum savoyischen Prinzen überließ, und es war noch Amadäus VIII. selbst, der am Abend seines Lebens den Bischofsstuhl bestieg und damit die Reihe der savoyischen Prinzen eröffnete, welche sterbend einer dem anderen den Bischofsstab in die Hand gaben. Von da an stieg auch innerhalb der Stadt der savoyische Einfluß, es bildete sich eine Annexionspartei und in der Ferne galt Genf bereits als eine savoyische Stadt.

Als im Jahr 1504 Herzog Karl III. zur Regierung kam, gedachte er das Werk seiner Vorgänger zu vollenden. Allein je näher das anscheinend Unvermeidliche rückte, um so mehr regte sich der alte Freiheits Sinn der Bürger. Dazu versah es der Herzog in den Mitteln. Anstatt entschlossen vorzugehen

und einen raschen Schlag zu wagen, zog er Intriquen und halbe Maßregeln vor, durch die er nur das Selbstgefühl der Stadt verletzte. Das schon vernichtet geglaubte Bürgerthum entwickelte eine ganz unerwartete Festigkeit und Kraft, welche sogar die Grundlagen der Macht des Hauses Savoyen erschütterte, und was die Unterwerfung Genfs hatte vollenden sollen, legte den Grund zu seiner völligen Unabhängigkeit. Als im Jahr 1514 wieder ein Savoyer, der sehr ungeistliche „Bastard“ Prinz Johann von Savoyen zum Bischof gewählt wurde, schien der Augenblick zum Handeln gekommen. Drei patriotische Männer von sehr verschiedenem Temperament und innerem Werth übernahmen die Führung: Philibert Berthelier, Bezanson Hugues und der junge Francois de Bonnivard. Jetzt begannen die Verbindungen mit Freiburg, mit welchem ein Burgrecht abgeschlossen wurde. Zwei Parteien bildeten sich, die „Eidgenossen“, und die „Mameluken“, letztere die Anhänger Savoyens. Noch aber dauerte der Kampf mit wechselndem Erfolg bis zum Jahr 1526, in welchem auch zu Bern die Aufnahme Genfs ins Burgrecht beschlossen wurde und unter Mitwirkung des damaligen Bischofs, des gutmüthigen schwachen Pierre de la Baume die bisherige Herrschaft der Mameluken endgiltig gestürzt wurde.

Bis dahin war der Kampf ausschließlich ein politischer gewesen. Die Führer der Bewegung, unter welchen sich in der letzten Zeit besonders Bezanson hervorgethan, wollten den Uebergreifen und der tyrannischen Willkür des Hauses Savoyen ein Ziel setzen und durch das Burgrecht mit den beiden schweizerischen Orten einer Wiederkehr der früheren Zustände vorbeugen. Sie dachten nicht daran die Rechte des Bischofs anzutasten, im Gegentheil, Bezanson führte den Kampf unter dem bischöflichen Banner und war dem Glauben der Kirche so zugethan wie seine Gegner. Aber seit dem Jahre 1526 arbeitete hinter ihm eine Partei, welche weitergehende Tendenzen verfolgte und auch den Bischof in die Katastrophe des Vicedoms zu verwickeln suchte. Baudichon und später Bonnivard wurden die Seele dieser Partei, die an Bern ihren Rückhalt hatte. Hier entschied sich im Jahr 1528 der vollständige Sieg der neuen religiösen Ideen, und es zeigte sich bald, daß Bern nicht gesonnen war in Genf eine Macht besfestigen zu helfen, die es in der Heimath eben zertrümmerte. Sein kirchliches Interesse verlangte, die Gelegenheit zum Sturz des Bischofs zu suchen und dadurch dem Evangelium auch den Weg nach Genf zu bahnen. Der Bischof bot dazu selbst die Hand, indem er sich wieder dem Hause Savoyen in die Arme warf und die Wiedereinsetzung des Vicedoms betrieb. Seit 1528 wurde die Stimmung gegen ihn immer ungünstiger und gereizter, und als er zum offenen Bruche schritt setzten sich die Heere der Freiburger und Berner in Bewegung, welche mit Leichtigkeit sich zu Herren der Lage machten. Der Vertrag von Payerne im Jahr 1531 besiegelte die völlige Unabhängigkeit der Stadt.

Nicht bloß als Befreier sondern zugleich als Missionäre des Protestantismus waren die eidgenössischen Heere gekommen. Seitdem fanden im Volk wie bei den Behörden die neuen Ansichten mehr und mehr Eingang, die Bibel wurde häufiger zur Hand genommen, die Widersetzlichkeit gegen die kirchlichen Anordnungen nahm zu, und im Jahr 1532 war der protestantische Geist bereits so mächtig, daß er glaubte offen und unverhüllt hervorzutreten. Von Rom selbst wurde dazu der willkommene Anlaß geboten. In dem Clemens VII. ungewarnt durch die Erfahrungen seiner Vorgänger, in Genf den allgemeinen Jubelablaß verkünden ließ, gab er der Opposition selbst die Waffen in die Hand. Wie in Prag und Wittenberg, so war es auch in Genf die Ablasspredigt, die das Signal zum offenen Abfall gab. Dies geschah

im Juni 1532, und noch im Herbst desselben Jahrs traf W. Farel, gebürtig aus Gae im Delyhinat, der bisher unter Berns Schus die wälschen Landschaften zwischen dem Genfer und Neuenburger See für die neue Lehre gewonnen hatte, ein, um der Reformator Genfs zu werden. Bei dem anfänglichen Uebergewicht des Katholicismus zog sich der Kampf mit wechselndem Erfolg noch durch mehrere Jahre. Entschieden wurde er hauptsächlich durch den Einfluß Bern's. Vom Anfang des Jahres 1534 an war der Rath überwiegend protestantisch zusammengesetzt. Der Bildersturm im August des folgenden Jahres machte vollends allen Schwankungen ein Ende. Von da an wurde kein katholischer Gottesdienst mehr öffentlich geduldet.

Diese ganze Bewegung von den ersten Anfängen an mit ihren verschiedenen sich durchkreuzenden Motiven, mit ihren dramatischen Peripetien, mit ihren Rückschlägen und Episoden bis zum endlichen Sieg der evangelischen Sache, kurze Zeit bevor der 27jährige Calvin auf seinen Wanderungen zufällig in der Stadt erschien, in welcher er durch Farel's glühende Bitte für immer festgehalten wurde, ist vom Verfasser mit bewunderungswürdiger Klarheit erzählt. Und wenn neben der Meisterschaft in Veranschaulichung so verworrenere Verhältnisse noch Eines hervorgehoben zu werden verdient, so ist es die geschichtliche Unbefangenheit, mit welcher er, selbst ein Katholik, diese Umwandlung der Bischofsstadt in das „protestantische Rom“ in allen Einzelheiten schildert und aus ihren natürlichen Ursachen heraus vor dem Leser werden und sich vollziehen läßt.

Das dritte Buch schildert Calvin's Anfänge, seine Bildung, seine Reisen, dann sein theologisches System, wie er es in dem erstmals zu Basel 1536 veröffentlichten Hauptwerk „die christliche Institution“ entwickelte, Ankunft und erste Wirksamkeit zu Genf, die Reaction des Jahres 1538, deren Folge Calvin's und Farel's Verbannung war, den Aufenthalt in Basel und Straßburg, die Reise nach Frankfurt, Worms, Regensburg und sein Verhältniß zu den deutschen Dingen — ein höchst interessantes Kapitel, — endlich die Rückkehr nach Genf im Jahre 1541. Das vierte Buch ist ganz der neuen kirchlichen Ordnung gewidmet, die Calvin nun in Genf einführte, und den Wirkungen derselben bis zum Jahre 1546. So weit der vorliegende Band.

Den Inhalt des zweiten Bandes werden, der Vorrede zufolge, die weitere Befestigung und Ausbildung der neuen Ordnung unter den Kämpfen Calvin's mit seinen kirchlichen und politischen Gegnern, die vollständige Niederwerfung der Gegenpartei und der endgiltige Sieg des Reformators bilden. Ein dritter wird die Weltstellung des calvinischen Genf zum Gegenstand haben und das bedeutende Werk zum Abschluß bringen.

### Neue Kunstwerke.

Fidelio, Oper in 2 Acten von Ludwig von Beethoven. Vollständiger Clavierauszug mit deutschem und französischem Texte, bearbeitet von G. D. Otten, illustriert von Moriz v. Schwind, nebst dem Porträt Beethovens und einem Facsimile der Partitur. Verlag von Rieter-Biedermann. Leipzig u. Winterthur.

Eine Prachtausgabe von Beethoven's Fidelio wird nicht an den Rechtstitel des literarischen Bedürfnisses appelliren. Mancher, der das kostbare Buch anschaut, welches diese Zeilen einführen möchten, bewundert den Reichthum seiner Ausstattung vielleicht